

NOTITIAE BIBLIOGRAPHICAE

MONUMENTA HOFBAUERIANA, Bd. XVI. *Dokumente zum Leben des hl. Klemens Maria Hofbauer*. Übersetzt von Rita Malcher und Stanisław Bafia. Herausgegeben von P. Marian Brudzisz und P. Hans Schermann, Innsbruck 1998.

Nicht wenige Biographien des heiligen Klemens erwecken den Eindruck, als habe er nur in seinen elf letzten Lebensjahren, seit seiner Verbannung aus Warschau, wirklich gelebt und seelsorgerlich gewirkt.

Der Grund scheint auf der Hand zu liegen. Tatsächlich sind die letzten Jahre in Wien wie kein anderer Lebensabschnitt des Heiligen von den Quellen bezeugt, nicht zuletzt dank der fleißigen Spitzel des österreichischen Geheimdienstchefs Sedlnitzky, aber auch dank der Zeugen im Seligsprechungsprozeß, die zum großen Teil Hofbauer in diesen Jahren persönlich kennen lernten, von dem, was vorher geschah, jedoch nur vom Hörensagen wußten.

Dazu kommt ein weiterer Grund. So sehr die mehr als 2200 Dokumente zum Leben Hofbauers, die P. Władysław Szoldrski aus über 60 Archiven und Bibliotheken im Laufe von 40 gesammelt und in den 15 Bänden der "Monumenta Hofbaueriana" (1915-1951) zugänglich gemacht und in Registern erschlossen hat, eine in der Hagiographie wohl einmalige Quellensammlung darstellen, die den Biographen die Arbeit erleichtert, so waren diese doch zumeist in der Benützung behindert, einfach deswegen, weil sie nicht polnisch konnten. Denn nicht wenige in den «Monumenta Hofbaueriana» veröffentlichte Dokumente sind in polnisch geschrieben (weniges auch in russisch, ein Text in ungarisch). Hier war die Sprachbarriere für so manchen Autor bisher unüberwindlich. Erst in letzter Zeit haben die in unserer Zeitschrift erschienenen Beiträge von Adam Owczarski über die "Bennoniten" in Warschau denen, die nicht der polnischen Sprache kundig sind, bisher weithin unbekannt Sachverhalte über die Redemptoristen in Warschau vermittelt. So über die Bruderschaft St. Benno, über die "Amicizia cristiana", über die Schulen der Patres, über den Gottesdienst, nicht zuletzt auch über die Orchestermusik an der Redemptoristenkirche und die zahlreichen in St. Benno befindlichen Musikinstrumente und Musikalien. Owczarski konnte neben anderen Originaldokumenten die polnischen Texte in den "Monumente Hofbaueriana" verwenden. Daß diese nun dem deutschsprachigen Leser – zusammen mit einigen bisher unveröffentlichten Dokumenten (auch von deutschen Originalen) – allgemein zugänglich gemacht wurden, ist das große Verdienst der Übersetzer und Herausgeber des nun vorliegenden Bandes.

Wer freilich glaubt, viele neue Erkenntnisse über Klemens Hofbauer in seiner Warschauer Zeit zu erfahren, wird auf den ersten Blick etwas enttäuscht sein, denn die nun auch in deutscher Sprache vorliegenden Quellen beziehen sich zu einem Großteil auf die Vertreibung der Redemptoristen aus Warschau, dazu auf das Schicksal der weiterhin in Polen weilenden Redemptoristen. Dabei erfährt man jedoch bisher kaum bekannte Einzelheiten über die wirtschaftlichen Verhältnisse und Vermögensangelegenheiten der Patres, über die Kloster- und Schulbibliothek, über die Einrichtung von Kirche und Kloster, über die Verpflichtungen in Schule und Seelsorge, über die Stellung der Patres gegenüber dem Ortsklerus und den staatlichen Behörden, aber auch über den Alltag der Warschauer Klostersgemeinde. Manche Patres, die in den bisherigen Hofbauerbiographien nur wenig hervortraten, gewinnen an Profil. Dies gilt ganz besonders für Jan Podgórski, einen Mann, den Hofbauer über alles schätzte, aber auch für die Patres Jestershein und Blumenau-Kwiatkowski. Selbst zu einer so bekannten Gestalt wie Thaddäus Hübl erfährt man einige Neuigkeiten. Was allerdings Klemens Hofbauer selbst anlangt, so finden sich nur sehr wenige Belegstellen. Erwähnt werden kann das Zeugnis von Stanisław Chołoniewski, der Hofbauer 1818 in Wien besuchte. Er schreibt: "Hofbauer ist ein selten liebenswürdiger Greis. Seine Redeweise ist ländlich, die Gedanken oft selten schön und auch tief". Trotz der spärlichen Ausbeute zur Person Hofbauers wird man jedoch feststellen dürfen, daß die in dem Band enthaltenen Dokumente insgesamt nicht nur als wichtige Quellen zur Kongregationsgeschichte betrachtet werden dürfen, sondern auch eine eindrucksvolle Aussage zum Werk des hl. Klemens in Warschau darstellen, die bei zukünftigen Biographen nicht ungehört bleiben sollte.

Besonders hervorzuheben ist bei der vorliegenden Quellensammlung die Arbeit des Mitherausgebers Marian Brudzisz. Er hat nicht nur allen Dokumenten eine kurze Zusammenfassung, Ort und Datum der Entstehung, Archiv- und Bibliotheksangaben und einen Verweis auf die Originalfassung in den bisherigen Bänden der "Monumenta Hofbaueriana" vorangestellt, sondern den Text auch mit teilweise sehr ausführlichen Anmerkungen, insbesondere zu den genannten Personen, und hier wiederum vor allem zu den Redemptoristen, versehen. Diese Anmerkungen machen vorliegenden Band besonders wertvoll, und zwar auch deswegen, weil ihr Verfasser mit großem Fleiß und erstaunlicher Akribie die Daten aus weit zerstreuter Literatur, nicht zuletzt in polnischer Sprache, und aus zahlreichen Archiven zusammengetragen hat. Wer mehr über bekannte Gestalten wie Podgórski, Jestershein, aber auch über weniger bekannte wie Karol Moneta oder Michael Sadowski, sowie über die Schule und das Spital von St. Benno, über politische und innerkirchliche Verhältnisse in Polen zur Zeit der Niederlassung der Redemptoristen in Warschau erfahren möchte, trifft hier auf ein eine fast unerschöpfliche Fundgrube. Zu erwähnen ist schließlich

auch die Würdigung, die P. Brudzisz in der Einleitung dem Herausgeber der "Monumenta Hofbaueriana", P. Szoldrski zukommen läßt. Der unermüdliche Editor und Forscher auf den Spuren des heiligen Klemens, der bescheiden hinter seinem Werk zurücktrat, ohne auch nur seinen Namen zu nennen, hat es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. – Das Werk ist durch ein Personen- und Ortsregister, sowie durch eine Konkordanz (Liste mit Verweisen auf die entsprechenden Originalstellen in den vorausgehenden Bänden der "Monumenta Hofbaueriana") gut erschlossen.

Otto Weiss

Edward NOCUŃ, *Misje parafialne redemptorystów polskich w latach 1886-1918 (Le missioni popolari dei redentoristi polacchi negli anni 1886-1918)*, Homo Dei, Kraków 1998, 307 pp.

Il libro del p. Edward Nocuń ci presenta una profonda ricerca storica sulle missioni popolari dei redentoristi polacchi negli anni 1886-1918. I redentoristi cominciarono a svolgere le missioni popolari in Polonia sotto la guida di S. Clemente Maria Hofbauer (1751-1820) negli anni 1787-1808. Egli, consapevole che il principale compito della Congregazione erano le missioni popolari, desiderava di realizzarlo nei vari modi possibili. Quando il numero dei sacerdoti a Varsavia e la loro preparazione al lavoro pastorale lo permisero, iniziò nel 1794 nella chiesa di S. Bennone una «missione perpetua». La prima missione formale predicata dai redentoristi in Polonia fu quella tenuta nella chiesa di S. Bennone nel luglio 1800, dopo la solennità del Santissimo Redentore. Negli anni successivi vennero predicate altre missioni. Purtroppo con la soppressione della casa di S. Bennone e l'espulsione dei redentoristi da Varsavia finì la loro attività apostolica in Polonia. Allievo di S. Clemente, il p. Jan Podgórski (1775-1847) riuscì, negli anni 1824-1834, a Piotrkowice (nel cosiddetto Regno di Polonia), insieme ai suoi confratelli, a svolgere una serie di missioni popolari. Ma anche questa volta tutto finì con la soppressione della casa. Solo dopo il ritorno in Polonia e dopo la fondazione della casa a Mościska, vicino a Przemyśl (Polonia meridionale-orientale), nel 1883, i redentoristi poterono ricominciare la loro attività missionaria, che dura fino ad oggi.

Come base del suo studio il p. Nocuń ha usato il materiale archivistico dell'Archivio Generale dei Redentoristi a Roma e di quello provinciale della Provincia di Varsavia, degli archivi diocesani e parrocchiali, e anche informazioni tratte da corrispondenze, memorie e cronache dei singoli conventi. Un altro fondo è costituito dagli archivi statali: Archivio di Stato di Poznań e Archivio degli Atti Vecchi a Varsavia. Tra le fonti stampate, le più importanti sono state la Regola della Congregazione e le *Litterae annales de rebus gestis Provinciae Austriacae (Pragensis, Polonicae) Congregationis*

Sanctissimi Redemptoris edite negli anni 1896-1918. Tra le fonti ulteriori vale la pena nominare i diari di persone viventi in quell'epoca e che svolsero qualche importante ruolo nella società polacca. Informazioni sulle missioni si possono trovare anche sulla stampa cattolica e su quella ostile alla Chiesa.

Il volume consta di sei capitoli, di un riassunto in lingua italiana e tedesca, e di appendici. Molto interessante è l'*Appendice* n. 8, la quale contiene l'elenco alfabetico di tutti i luoghi nei quali i redentoristi predicarono le missioni popolari negli anni 1886-1918 (p. 209-287). Chiude il volume l'indice delle persone e dei luoghi.

Nel tempo in cui si colloca l'indagine la Polonia era divisa fra tre potenze: l'Austria, la Prussia e la Russia. La situazione politica condizionava anche la situazione della Chiesa, e l'attività missionaria fu svolta nelle diverse condizioni politiche e religiose che si formarono durante i diversi decenni nei singoli territori occupati. Lo svolgimento delle missioni veniva limitato e ostacolato da motivi politico-ecclesiastici e nazionali. Con il passare del tempo, però, soprattutto nel territorio occupato dall'Austria (parte meridionale ed orientale della Polonia), la situazione cominciò a migliorare, sicché nel 1883 si ebbe la fondazione di una casa a Mościska, e poco dopo (1886) fu predicata a Kulików (archidiocesi di Leopoli) la prima missione. Ma questa non fu la prima missione redentorista in terra polacca in assoluto, come l'autore scrive a p. 119. Si deve precisare che essa fu la prima missione dopo il secondo arrivo dei redentoristi in Polonia.

Solo sotto l'occupazione austriaca, verso la fine dell'800, l'attività missionaria si svolse senza ostacoli da parte delle autorità statali. Nel territorio occupato dalla Prussia, cioè Polonia Maggiore e Pomerania, esse furono possibili soltanto dopo l'attenuazione delle «leggi di maggio» (1872-1873). Qui la prima missione fu predicata dai redentoristi, vestiti da clero diocesano, nel 1889. Con il loro abito religioso essi poterono presentarsi soltanto dal 1894, cioè dal momento in cui ottennero il permesso di permanenza fissa nell'Impero Prussiano. Nel 1895 riuscirono a predicare una missione perfino a Opole, nella Slesia, per i numerosi Polacchi abitanti in quel luogo.

Il permesso dell'attività missionaria nel territorio occupato dalla Russia (Polonia centrale ed orientale) venne rilasciato in seguito alla sconfitta nella guerra con il Giappone (1904-1905), alla rivoluzione del 1905 e al manifesto di tolleranza del 30 aprile 1905. I redentoristi poterono approfittare di quel permesso per appena cinque anni, erigendo una stazione missionaria a Varsavia e svolgendo numerose missioni e altri lavori apostolici anche nella Polonia centrale. Inoltre nel 1908 furono predicate missioni per i Polacchi in Siberia e nel 1909 nel Caucaso. Ma quando la situazione politica nell'Impero Russo cominciò a normalizzarsi, nel 1910 i missionari stranieri furono espulsi.

Le richieste di missioni provenivano da tutti e tre i territori occupati, ma soprattutto da dove fino ad allora erano vietate. Il comportamento dei

vescovi, del clero e di gran parte dei laici verso i redentoristi e la loro attività apostolica fu in genere favorevole. Un esempio negativo si ebbe da parte del vescovo di Wrocław (Breslavia) in Slesia, il cardinale Jerzy Kopp, tedesco, che mostrò grande ostilità verso i redentoristi. Stesso atteggiamento ebbero spesso anche i membri dei movimenti sociali del tempo: quello popolare e quello socialista, che giudicavano le missioni soprattutto come un mezzo di lotta della Chiesa rivolto contro di loro.

La preparazione al lavoro missionario incominciava sin dal momento di ingresso nella Congregazione. A questo scopo servivano gli studi di teologia e il periodo di formazione missionaria specifica, chiamato «secondo noviziato», che durava di solito alcuni mesi. Solo dopo questo periodo di preparazione i giovani missionari venivano gradualmente ammessi alla predicazione delle missioni, accompagnati sempre dai confratelli di maggiore esperienza. Il completamento della preparazione missionaria consisteva nel continuo perfezionamento professionale, sotto forma di discussioni e di prove pratiche, durante le riunioni domestiche e le accademie di missioni.

L'autore ci presenta anche brevi biografie dei missionari più attivi e conosciuti di quel tempo, che svolsero un'intensa attività e contribuirono maggiormente allo sviluppo delle missioni redentoriste in Polonia nel periodo preso in esame (cap. terzo). Fra di loro ecco alcuni nomi: Władysław Bohosiewicz (1869-1942), maestro dei novizi, superiore, riformatore dell'Ordine di San Paolo in Polonia. "Era molto severo per sé e per i suoi dipendenti. Come maestro dei novizi non conosceva nessun compromesso. Sapeva umiliare i novizi. Non aveva il senso dell'umorismo. I novizi avevano paura di lui, e non lo amavano" (p. 72); Stanisław Chochleński (1874-1930); Józef Drobisz (1853-1894), editore del primo libro missionario in lingua polacca; Maksymilian Geruszczak (1872-1929); Engelbert Janeček (1848-1908), primo Viceprovinciale della Viceprovincia Polacca; Antoni Jedek (1834-1903), primo superiore della nuova casa di Mościska; il servo di Dio Bernard Łubieński (1846-1933), fondatore della casa di Mościska, il più famoso missionario che, malgrado una grave paralisi, predicò 244 missioni e 58 rinnovazioni, contribuendo a consolidare il metodo missionario dei redentoristi in Polonia; Paweł Meissner (1852-1922); Marcin Nuckowski (1875-1945), superiore ed educatore di giovani redentoristi; Józef Palewski (1867-1944), primo direttore del piccolo seminario di Tuchów, scrittore, redattore del periodico «Chorągiew Maryi» (La Bandiera di Maria); Teofil Pasur (1857-1931), primo Provinciale della Provincia polacca; Józef Stach (1864-1949), che predicò 237 missioni; Wojciech Styka (1864-1932), uno dei più famosi missionari: predicò 269 missioni; Wojciech Witkowski (1869-1929).

Inoltre nel volume troviamo descritti i contenuti delle prediche missionarie (cap. quarto), lo svolgimento della missione (cap. quinto), e una valutazione degli effetti delle missioni (cap. sesto).

Il p. Nocuń ci presenta dunque un'ampia sintesi delle missioni popolari dei redentoristi polacchi negli anni 1886-1918, il numero delle quali fu più di 950, senza contare le rinnovazioni. Si può giustamente supporre che il lavoro missionario dei redentoristi in quel tempo abbia dato un serio contributo allo sviluppo e al rinnovamento della vita religiosa e morale dei fedeli.

Adam Owczarski

Júlio BRUSTOLONI – João PEREIRA GOMES, *História da Missão Redentorista de São Paulo e Goiás: 1894-1964*, 3 volumes, Edição Provincial, Aparecida 1997, 961 pp.

Estamos diante de uma obra que merece ser registrada em nossa revista *Spicilegium Historicum*, pois são três volumes de um acurado trabalho. Com o título apresentado acima, os dois missionários redentoristas, pesquisadores de longa data sobre a história dos Redentoristas na Província de São Paulo, nos apresentam três livros divididos nos seguintes temas: origens e desenvolvimento da missão (5 capítulos); atividades apostólicas (5 capítulos); e formação e vida redentorista (4 capítulos). Nosso comentário seguirá a ordem dos capítulos, destacando pontos essenciais tanto no conteúdo como na cronologia dos fatos.

Muito interessante ler sobre as dificuldades em se começar uma fundação no Brasil, a centralização das decisões nas mãos do Governo Geral da Congregação, a heroicidade dos missionários bávaros, também a capacidade dos brasileiros em dar continuidade e expandir o projeto começado. É uma História "gostosa" de ser lida.

O primeiro volume da obra está dividido em 5 capítulos, com o conteúdo muito bem distribuído. O autor parte do contexto eclesial e do ponto de vista histórico, para iluminar os pedidos dos bispos e a chegada dos missionários redentoristas no final do século XIX. A Igreja no Brasil viveu uma situação peculiar durante todo o século XIX, a começar pelo seu enfraquecimento institucional e hierárquico. Existiam problemas sérios como: decadência da religião, ingerência do Estado nos assuntos eclesiásticos, devido à condição do Padroado, fortalecimento do catolicismo popular e poderio das irmandades e mentalidade regalista do governo imperial emanando leis que dificultavam a vida das congregações religiosas. Seguindo as idéias e os movimentos europeus, o poder governamental exercido por um padre – Diogo Antônio Feijó – na década de 30 do século XIX, propõe criar uma Igreja Nacional, influenciado pela Constituição Civil do Clero, que por sua vez foi influência da Revolução Francesa. Como na Europa, a Igreja no Brasil sente a necessidade de uma ligação mais afetiva e efetiva com a Sé Romana. No Brasil, esse movimento chamar-se-á

Romanização. À página 44, uma citação elucida bem a definição: “Uma das características principais da reforma implantada pelos bispos do Brasil, em meados do século dezenove, foi seu nítido caráter romano. Daí poder-se falar desse período como uma verdadeira fase de romanização da Igreja do Brasil”. O movimento de reforma iniciou-se com a nomeação dos bispos com formação a partir dos objetivos do Concílio de Trento e estes começaram a reforma pela implantação de seminários e evangelização da população. Para os dois intentos, eles precisavam de congregações religiosas. Esse tema é bem explicitado pelo Pe. Júlio, colocando aí o objetivo da presença redentorista. Um ano antes, haviam desembarcado no Brasil (1893) os redentoristas holandeses para Minas Gerais.

Durante a exposição do contexto eclesial, somos contemplados com os diversos pedidos feitos pelos bispos brasileiros ao Governo Geral dos Redentoristas. Importante destacar o pedido do bispo de Mariana, em Minas Gerais, feito em 1843. Depois de quase tudo pronto para a fundação, com a aprovação até do Rei de Nápoles, pois iriam missionários napolitanos reforçados pelos belgas, o projeto não deu em nada. O livro continua relatando os vários pedidos, tudo fundamentado em documentos, sobretudo nas cartas escritas no Brasil e enviadas a Roma. Com a situação vivida pelos redentoristas na Alemanha, depois da década de 70 do século XIX, diante das dificuldades impostas pelo *Kulturkampf*, os bávaros decidem fundar uma missão no exterior. Durante o Capítulo Geral da Congregação, em 1894, esta decisão é reforçada. Justamente naquele ano, dois bispos brasileiros, a saber: D. Eduardo Duarte da Silva, de Goiás, e D. Joaquim Arcoverde, coadjutor de D. Lino Deodato, de São Paulo, pedem ao Padre Geral, missionários para os santuários de suas dioceses, em Trindade e Aparecida, respectivamente.

O grupo de missionários, relatado à página 79, deixa a Alemanha: “A caravana deixou Gars no dia 24 de setembro de 1894, segunda-feira, pelo despertar da aurora, viajando de trem até Munique e de lá até Paris. Em Paris foram festivamente recebidos pelos redentoristas franceses, da comunidade de Santo Antônio”. Na França, o grupo foi à Lourdes, onde “eles depuseram aos pés da Mãe de Deus suas preces em favor da Missão que iriam iniciar logo mais”. O grupo era destinado para Campinas-GO e Aparecida-SP. Depois de passarem pelo Rio de Janeiro e São Paulo, os pertencentes à Aparecida, chegaram àquela cidade no dia 28 de outubro e os de Goiás, à Campinas no dia 12 de dezembro de 1894.

Dentre as tantas dificuldades passadas pelo grupo que se destinou à Goiás, a obra apresenta uma no relato do cronista da comunidade, à página 103: “Nossa atual moradia é mais pobre do que a de Scala de S. Afonso, e muito mais do que o primitivo convento de São Damião, de Assis. Além da cozinha temos quatro cômodos pelos quais nos repartimos. As paredes são de pau-a-pique; pode-se ver para fora porque o barro já caiu. Mas, louvado seja Deus, estamos contentes e gozando de saúde”. O grupo de Aparecida

não encontrou essas dificuldades, tendo em vista a pobreza do que se passou em Goiás. Com a fundação do Seminário de Santo Afonso, em 1898, em Aparecida, e da casa missionária no bairro da Penha, capital de S. Paulo, em 1905, a Missão Redentorista Bávara pode dar-se por consolidada. O livro nos apresenta as razões e as providências para novas fundações, como em Araraquara-SP, Cachoeira do Sul, no Rio Grande e a difícil decisão em estabelecer um estudantado redentorista, que por fim é iniciado em Tietê, em 1936. Segue com a descrição de várias outras fundações, tanto em S. Paulo, Rio Grande, Goiás e uma comunidade em Minas Gerais. É a fase da expansão da missão redentorista. Passos importantes e bem fundamentados mostram-nos a criação da Província de S. Paulo em 1944, a Vice-Província de Porto Alegre em 1956, e em 1964 a criação da Província de Porto Alegre e Vice-Província de Brasília.

Realmente estamos diante de um trabalho acurado dos dois escritores, que conseguiram apanhar fatos marcantes, tirados sobretudo das crônicas e cartas, e com isso, preservar os ideais dos primórdios e prosseguir a ação evangelizadora dos redentoristas bávaros e depois brasileiros, no que hoje são as Províncias de S. Paulo, Porto Alegre, Goiás e Vice-Província de Recife-PE.

No que se refere ao método usado, o livro apresenta alguns tópicos que poderiam ter sido superados por uma revisão por alguém especializado. Veja-se à página 14, no 2º parágrafo. A citação entre aspas não indica a fonte. O mesmo se dá à página 40. Também a nota de pé-de-página à página 48 é incompleta. No 1º parágrafo do subtítulo de número 12, à página 62, confunde-se título da obra com conteúdo sobre, referindo-se ao autor Thomas C. Bruneau. A última citação à página 80 não apresenta onde termina a tal citação. Quanto à parte de "impressão", a última palavra do primeiro parágrafo, à página 192 deve ser povo e não "poco"; à página 197, no primeiro parágrafo, o fundador da capela deve ser Miguel dos Ouros e não dos "Outros". As fotografias, que são um enriquecimento precioso, deveriam seguir a numeração das páginas. Às vezes a linguagem toma uma característica um tanto familiar que pode dificultar a compreensão do texto por um leitor não conhecedor o bastante dos personagens e dos locais citados. Veja-se a nota 23 à página 146, usando somente os sobrenomes dos padres e, à página 180, no 2º parágrafo, é vaga a idéia de alugar o prédio para a prefeitura. Confunde-se, algumas vezes, se a narração está na primeira ou terceira pessoa do singular. À página 68, no final: "Na minha cidade de Tietê..."; à página 63, no 1º parágrafo: "apresentei alguns dados..."; final do 1º parágrafo à página 30: "É o que analisarei a seguir"; no 3º parágrafo à página 164: "penso e julgo...". Enquanto isso a nota 84, à página 212 é explicativa e situa a diferença entre o autor da obra e seu pensamento pessoal. Ao terminar o item, à página 182, mesmo não se tratando da pastoral de modo específico nesse 1º volume, nada diz o autor sobre o Centro de Pastoral Popular, que não teve seu início em Brasília, mas

é transferido para lá e tem grande importância para aquela comunidade e província da Congregação. Pois em outras situações se tecem comentários até períodos posteriores ao proposto (1964) como supressão da comunidade de Garça-SP, em 1995, à página 202.

Enfim, a leitura “gostosa” e acessível, além da certeza de muito bem fundamentada, supera, e muito, os pequenos desacertos. Uma apresentação realista e sem exageros, tomando, às vezes, um tom poético e belo, como à página 184, ao falar do trabalho do Irmão Simão.

O segundo volume que vai do capítulo 6º ao 10º descreve-nos a história das santas missões na Província de S. Paulo, dos santuários atendidos pelos redentoristas, das paróquias, das igrejas conventuais e outras atividades, sendo o último capítulo sobre os meios de comunicação social. Mais da metade do volume está dedicada aos relatos sobre as missões populares. O autor, Pe. João Gomes, redentorista de vasta cultura, é preciso no resgatar das crônicas missionárias os elementos essenciais na composição dessa história. Vale a pena destacar o tom explicativo, mineiramente falando, feito na introdução. E, como conclusão, as últimas páginas (179-186) contêm uma análise profunda do tema em questão. O “corpo” da obra é fundado em documentos, a saber: crônicas e estatísticas elaboradas a partir de cada missão. O autor se serve dos diversos arquivos das casas missionárias apresentando um corolário de nomes de cidades e a quantidade dos serviços feitos pelos incansáveis missionários.

“Santo Afonso punha como finalidade da missão a confissão, ou mais precisamente, a confissão geral, como forma de conversão e renovação da vida cristã. Era o tema central, ao redor do qual se reuniram todos os sermões. Pe. Estevão Maria centralizava tudo na idéia de salvação. O fim de todos os sermões era ‘salvar almas’. Pe. Geraldo Pires de Souza, o grande mestre do segundo noviciado, punha como fim da missão a conversão perseverante. Modernamente procura-se uma linha mais querigmática, ao redor do mistério pascal ou numa orientação mais eclesiológica”, páginas 16 e 17. Com este pensamento o autor nos dará o tom de seu trabalho: retratar os 70 anos de pregação missionária dos redentoristas radicados nos Estados de S. Paulo, Goiás e Rio Grande do Sul.

O desenrolar do assunto está dividido em fases cronológicas, demonstrando o desenvolvimento das missões nas diversas frentes de atuação de nossos confrades. A primeira missão, de fato, foi pregada em Juiz de Fora (local da primeira residência dos redentoristas holandeses no Brasil), para colonos alemães, em março-abril de 1896 (página 22). Também é interessante ver que a instrução sobre as missões (como pregá-las) foi dada pelo holandês Pe. Henrique Brandaw, 1902, para os alemães, em Aparecida (páginas 42). À página 29 registra-se a primeira vez que os missionários levaram a imagem de Nossa Senhora Aparecida às missões, em Queluz-SP, no ano de 1902. A partir daí essa prática se repetirá sempre e nota-se um processo interessante: a imagem de Nossa Senhora acompanha

os missionários e as romarias aumentam em Aparecida. Já em Goiás temos uma história própria no contexto histórico das missões, sendo tantas vezes feitas através das “desobrigas” ou das visitas pastorais dos bispos. Lemos à página 93, uma crise no relacionamento entre o bispo D. Emanuel e os redentoristas. No Rio Grande do Sul, o aspecto marcante será a pregação bilingue sobretudo nas colônias alemãs, que só foi dificultada durante a II Guerra Mundial. À página 99, o autor relata a existência das fotografias feitas durante as missões. É um campo rico que deve ser melhor explorado e apresentado.

Nesta primeira parte do segundo volume, observamos alguns pontos não muito claros, que não diminuem em nada o valor do trabalho. À página 57, lê-se que o Pe. Geraldo Pires de Souza fez o II noviciado na Alemanha, em 1917 e em 1920, na Penha-SP. À página 83, o 1º parágrafo está um pouco perdido no contexto redigido. À página 79, falando de Triângulo Mineiro, diz simplesmente D. Lustosa. À página 93 diz que em Goiás os missionários ficaram sem pregar missões de 1927-1937. Já à página 116 diz que é de 1937-1940, mas à página 113 relata o trabalho missionário a partir da década de 30. Quanto à metodologia, poderia ter sido melhor, por exemplo quando cita a tese de Miguel A. N. dos Santos, como a nota 5 à página 12. Também deveria ser utilizado o mesmo método nas citações das páginas 65, 66, 89, 116, 152, 155 e 184 e não simplesmente documento 114/115. No que se refere à digitação, à página 106, quando fala da missão de Prudentópolis, está escrito “mosteiro brasileiro”, que ao certo é basiliano. Comentamos o que poderia ter sido evitado, tal como uma melhor apresentação no que se refere à metodologia do trabalho elaborado. Por exemplo: no final de cada volume, o elenco bibliográfico consultado é o mesmo para os 3 volumes. Quanto à editora, se apresenta como Edição Provincial, mas na página anterior consta de Editora Marju, sem identificação alguma. Em alguns capítulos, ao serem iniciados, consta o nome do autor, em outros não. Fala-se da primeira turma de alemães que foi para o Brasil, com certeza houve outras, mas não há mais referências (somente se diz que o Pe. Valentim chefiou a 2ª turma). Assim passamos a um apanhado geral dos volumes, não podendo, é claro, fazer algo mais detalhado, devido a densidade do conteúdo, com uma enorme quantidade de nomes, datas, cidades e fundações.

Deve ser ressaltado que a pregação das missões nunca foi interrompida. O texto consegue passar uma mensagem realista, além de otimista. A Província de S. Paulo se desenvolvia na década de 50 deste século, com 50 missionários em atividades nas diversas casas pregando missões em áreas rurais e em cidades além de diversas capitais. Souberam ser flexíveis diante das necessidades eclesiais de cada época. No início do século, dois fatos são interessantes destacar dos quais o livro enfoca muito bem: o primeiro foi o longo generalato do Pe. Patrício Murray, sempre apoiando e insistindo na persistência da pregação de missões e dificultando

a aceitação de paróquias. O outro é sobre a renovação do quadro pessoal dos missionários. Passa-se a responsabilidade aos brasileiros, mas que beberam de boa escola teológica na Alemanha. É um capítulo atraente. “Realmente a missão cumpriu sua missão”. Os autores também!

Os outros capítulos, escritos pelo laborioso Pe. Júlio, nos apresentam o apostolado redentorista junto aos santuários assumidos pelos nossos confrades. Inicia-se pela história do santuário de Nossa Senhora, em Aparecida. Enaltecendo o trabalho dos bávaros, à página 203 há um trecho da crônica da comunidade escrito em 1925, pelo Pe. Tiago Klinger que expressa bem o contexto do trabalho missionário: “Nossos missionários são conhecidos como missionários de Nossa Senhora Aparecida, e com vantagem. Na Basílica é contínuo o trabalho dos missionários; o número de peregrinos cresce sempre mais”. Depois de mostrar o desenvolvimento do Santuário de Aparecida, temos, bem mais detalhado, a história penosa e cheia de dificuldades junto ao Santuário do Divino Pai Eterno-GO. Durante o bispado de D. Eduardo, os anos de 1900 a 1903 são marcados pela triste supressão do Santuário. Interessante que os redentoristas jovens ficam do lado do bispo e o experiente Pe. Gebardo toma a posição em favor do povo e da festa. Vale a pena conferir. Também o amigável relacionamento com D. Prudêncio Gomes, que morre nos braços de um redentorista em plena visita pastoral. Parte difícil, mas bem descrita, são as duas crises vividas entre os missionários e D. Emanuel G. de Oliveira, devido à renovação de contrato (1924) e a criação da nova capital para Goiás (1933). Crise que se estende até 1942. Aponta ainda um apanhado sobre a presença redentorista no Santuário da Penha, na capital paulista (1905-1967) e Bom Jesus dos Perdões-SP (1913-1920). Com a experiência pastoral nos diversos santuários, os redentoristas tornaram-se os responsáveis dos mais importantes do País.

O capítulo 8º nos dá uma abordagem sobre a atuação dos redentoristas da Província de S. Paulo em diversas paróquias: Campinas-GO, Aparecida-SP e Penha-SP. Depois Trindade-GO, Jardim Paulistano, na capital paulista, Lages-SC, Garça-SP e Brasília-DF. As três primeiras têm características específicas por estarem ligadas aos santuários (exceto Campinas-GO). Mas sobressai a preocupação – transcrita na obra – com a catequese e a implantação de novas associações e movimentos religiosos para implantar e regularizar a vida cristã, em consonância com os objetivos da Igreja, durante os primeiros 50 anos deste século.

Os dois últimos capítulos retratam a vida eclesial nas igrejas não paroquiais de Araraquara, Cachoeira do Sul, Tietê e S. João da Boa Vista. Fala-se também da pregação de retiros, semanas eucarísticas, semanas santas, desobrigas paroquiais, visitas pastorais com os senhores bispos, novenas e tríduos nas paróquias. É um leque muito grande a diversidade de trabalhos executados pelos redentoristas. Há uma boa noção do valor e da extensão desses trabalhos missionários.

A parte final nos diz como os missionários entraram no campo dos meios de comunicação social, começando pelo jornal "Santuário de Aparecida", em 1900, dando bases à potente Editora Santuário. Assim também a história da Rádio Aparecida. Conferindo à página 300/301: "Finalmente, a 8 de setembro de 1951, entrava no ar a Rádio Aparecida, com potência reduzida a 30 quilowatts e com alcance de um raio de cerca de 30 quilômetros. Bem modesta era, sem dúvida, a emissora dos sonhos dos missionários redentoristas. Com esse instrumento, os missionários não poderiam atingir o povo com a evangelização que sempre foi o objetivo deles desde 1930. Por isso não sossegaram, enquanto não deram o passo seguinte".

O terceiro volume, com maior número de páginas, está dividido em 4 capítulos: a formação, a vida comunitária, a espiritualidade e os confrades que se distinguiram na espiritualidade. Ao tratar da história da formação na Província, vale registrar, como nos descreve à página 17, a fundação do Seminário Redentorista Santo Afonso: "*Quibus factis, domus nova juvenatus die 3 octobris 1898 ritu Sanctae Ecclesiae horis pomeridianis solemniter est inaugurata a Revmo. P. Visitatore Gebardo Wiggermann. Qui ergo dies, ut ita dicam, natalis est dies juvenatus nostri Aparecidensis*". São cem anos ininterruptos de ensino e formação deste Seminário. Um gesto de confiança no futuro da missão bávara no Brasil, indo contra toda onda preconceituosa que brasileiro não serviria para ser padre. O noviciado dos primeiros brasileiros, com tanta severidade, é comentado pelo padre Vice-Provincial Pe. Hansmair escrevendo ao Pe. Geral Matias Raus: "Os noviços são bons rapazes que, me parece, se esforçam por adquirir o espírito de nossa Congregação e apreciam muito o mestre. Esse homem severo tem altos ideais; por isso, admiro-me como esses pobres filhos da terra consigam tanto", pg. 57. Esses primeiros brasileiros serão as colunas da Vice-Província, na sua fase de desenvolvimento, nas décadas seguintes. Enfrentaram também os vigorosos invernos europeus, estudando na Alemanha e na Áustria e depois na Argentina. Foram homens provados desde o início, a exemplo dos mestres bávaros que deixaram a Pátria para evangelizar no Brasil.

Uma descrição acurada nos apresenta a segunda etapa (1929-1955) da vida nos seminários da Província. Seminário S. Afonso, em 1929 é transferido para o prédio do chamado "Colegião" e em 1952 passa para o definitivo e atual prédio. Destaca-se o longo período na direção do Pe. Pedro Henrique e seu método de formação. Em 1955 havia 286 seminaristas no Seminário S. Afonso e Pedrinha (pré-juvenato) pois o alto número não era comportado só pelo Seminário S. Afonso. Fala-se muito pouco do pré-juvenato da Pedrinha. O noviciado se estabeleceu na cidade de Pindamonhangaba até 1966, pois antes peregrinou por diversas comunidades. O estudantado de filosofia e teologia se fixou em Tietê de 1936 até 1966. Durante o período que o Seminário Santo Afonso esteve no

“Colegião”, lemos à página 96 um bom comentário: “No austero Colegião, foi imposta uma disciplina militar. Os zeladores tinham poderes discricionários. Os passeios mais pareciam paradas ou marchas. As idas e vindas pelos longos corredores eram em fila, todos rezando o terço ou jaculatórias. Imitando a licença que padres e irmãos pediam ao superior para sair de casa a passeio ou simplesmente para uma visita, pedia-se licença ao zelador, para qualquer ausência, mandando-se o local numa tabela. Muitas outras medidas restritivas foram estabelecidas, próprias da mentalidade ditatorial e militarizada do tempo. Havia, no entanto, toda uma série de motivações espirituais, psicológicas que só o Pe. Pedro sabia dar e transmitir. Neste sentido foi introduzida a Congregação Mariana. O espírito ascético anda a par com a pedagogia espartana. Havia de fato um treinamento para a vida religiosa, os moços iam para o noviciado com propósitos de ingressar na comunidade redentorista e assumir seus compromissos”. Com uma formação inicial assim, as outras etapas são também de muito rigor. O tema é bem explorado e há consciência de ser um “campo minado” ao relatar o processo formativo de várias gerações de missionários. Também realista, pois a mentalidade geral é que se estudava demais em décadas passadas, no entanto o livro nos mostra à página 140, no relatório da Visita Canônica do Pe. C. Donker: “O Estudantado não deu a impressão de uma Universidade, mas de uma Escola Agrícola”.

O capítulo 11 realmente é objetivo. Vamos ressaltar que, às vezes, o uso somente do sobrenome pode dificultar a compreensão. À página 67, no 1º parágrafo, fala-se de tragédia mas não a especifica. À página 100 fala-se que o Pe. Balduino Birk foi para o noviciado em 1938 e depois à página 102 fala-se que Balduino foi para o noviciado em 1942. Como o autor termina o capítulo somos unânimes: “Apesar das muitas dificuldades, nossos maiores realizaram uma obra boa, consistente. Aí estão ainda os velhos cenários de tantas lutas e sacrifícios alguns já tanto apagados pelos novos estilos de formação”, página 146.

O capítulo dedicado a Vida Comunitária, tão rico em detalhes, nos dá o retrato da vida redentorista transplantada da Europa ao Brasil, seguindo poucas adaptações. Lendo à página 149, somos levados a pensar que se trata da vida de um mosteiro austero. Assim, “os primeiros redentoristas estavam conscientes de estar cumprindo a finalidade da Congregação e ajudando os mais pobres e abandonados”, páginas 157.

No que se refere ao subtítulo sobre o relacionamento com a Província-Mãe, talvez no 1º volume da obra devesse ser tratado algo e não deixando em suspense: a “Questão Bávara”. Neste 3º volume, aparece este assunto às páginas 82, 105, 139, 160, 161 e só é explicado à página 166. O mérito deste capítulo está na descrição do difícil apostolado em Goiás, mais precisamente no Santuário do Divino Pai Eterno e no relacionamento com D. Emanuel de Oliveira. São páginas explicativas com a narração fundada sobre as crônicas e cartas escritas entre os superiores. Sobre as comunidades

locais, tem-se um apanhado geral da vida comunitária em todas as casas fundadas no período de 1894-1964. Foi um trabalho desgastante para os escritores mas de grande valor para a memória histórica da Congregação. É também o capítulo que diversas vezes foge de um intento mais objetivo para cair num subjetivismo até certo ponto apaixonado (páginas 200, 213, 222, 234, 254/255, 262, 268, 274, 292-301, 294). Podemos dizer que a vida conventual redentorista, antes do Concílio Vaticano II, se encaixa bem neste parágrafo à página 243: "Ainda em 1960, o superior provincial exigia, na visita canônica, a fiel observância do silêncio menor, que vigorava das 13:00 às 16:00 horas, e deviam ser dados os sinais da sineta, tanto para a leitura espiritual, às 14:30, e para a meditação, às 15:00 horas. Outros pontos recomendados: não entrar nos quartos dos confrades, silêncio maior às 22:00 horas, sendo necessária a licença para o adiamento; proibição de assistir futebol no campo, licença do superior para compra de objetos pessoais".

Já os dois últimos capítulos têm uma conotação diferente. O 13º faz um apanhado das diversas correntes de espiritualidade para mostrar suas influências na vida e no apostolado dos redentoristas. A partir daí, é levantada uma pergunta, pelo próprio autor, à página 308: "Qual a contribuição que eles deram à Espiritualidade e à Igreja do Brasil?" Constata-se que toda a narrativa apresenta um fundo espiritual, isto é, algo que inspirou a ação apostólica dos missionários nesses 70 anos de História que foram descritos. No 14º capítulo, ao se destacar os confrades que se distinguiram, não se pergunta (do ponto de vista de quem escreve) qual o critério usado ao elencar alguns nomes. Não se discute o valor, a vida e o trabalho desses confrades, mas com certeza, a lista seria maior, não apresentando tais critérios. Antes de terminar, poríamos ainda uma observação: o final de datas (1964) não permite contemplar as grandes modificações a partir do Concílio Vaticano II e do Capítulo Geral de 1967/69. Seria necessário e útil uma conclusão que abrangesse os três volumes, através de uma opinião objetiva, pois em diversos momentos, mesmo sendo um trabalho realista, aparece um tom um tanto quanto apologético, fugindo de uma análise mais objetiva. Talvez os pontos enumerados como insatisfatórios sejam válidos para uma re-edição, pois todo redentorista brasileiro necessita tomar conhecimento desse valioso trabalho. Consultar a quantidade de cartas apresentadas, os arquivos, os livros de crônicas, traduzir cartas, organizar e o mais difícil: redigir a partir desses documentos para "criar" uma história sobre confrades com quem se conviveu e, muitos ainda vivos, resultou na grandiosidade desses três livros. Muito úteis, ainda, sobretudo na história da formação, alguns depoimentos de confrades que estiveram à frente de fundações e projetos, nas décadas de 30, 40 e 50. Parabéns aos escritores Pe. Julinho e Pe. João Gomes. Uma palavra ao apoio da Província em sustentar esse trabalho de organizar a vastidão de documentos que dizem respeito à sua própria história. Os

autores deixam uma obra de inestimável valor aos confrades e aos interessados sobre a ação apostólica dos missionários redentoristas em S. Paulo, Goiás e Rio Grande do Sul. Para terminar, ressaltamos do tema sobre os confrades que se destacaram, um pensamento do Pe. Isac Lorena, à página 343: “Minhas horas de vida são iguais. E eu preciso fazer que elas sejam diferentes entre si, dando a todas uma nova fisionomia, sempre mais exata, e mais acabada. Tenho que refletir em mim a eterna novidade d Aquele que penetra, com sua perfeição, todos momentos da minha vida”.

Gilberto Paiva